

Theodor Much
Faszination Judentum

Grundlagen – Vielfalt –
Antijudaismus

308 Seiten Broschur 210x147mm
Münster, Wien: LIT 2018
ISBN 978-3-643508-68-3 (Buch)
ISBN 978-3-643658-68-5 (PDF)



von V. Ellmauthaler (23.02.2019)

Photo: Ellmauthaler, 2019

Ein sehr besonderes Buch liegt uns vor. Ein renommierter Arzt hat es verfasst, der zugleich dem Reformjudentum angehört und wohl als einer der profunden Kenner des Judentums in einer christlich geprägten, nun auch durch den Islam und zahlreiche Varianten des Solipsismus geformten Gesellschaft gelten kann. Sein Lebensmittelpunkt ist Baden bei Wien: eine traditionsreiche, durch das antike Rom, die heiße Jod-Schwefel-Thermalquelle gleichermaßen wie durch den Wein und die Nähe zu Wien geprägten Kur- und Kulturstadt, die – beinahe mit Symbolwert – an einer aktiven tektonischen Bruchlinie gelegen ist.

Primarius Dr. Theodor Much, 1942 in Tel Aviv geboren, Medizinstudium in Wien, Ausbildung zum Facharzt für Dermatologie in Zürich. Seit 1977 (nun emeritierter) Vorstand der Hautambulanz im Wiener Hanuschkrankenhaus mit einer Facharzt-

praxis in Baden; verheiratet mit einer Finnin, drei Kinder. Hobbies: Squash, Wandern, Bergsteigen, Fußball; Astronomie und Theologie. Frühe Veröffentlichungen: Leitfaden der praktischen Dermatologie (1994); Judentum, wie es wirklich ist – die bedeutendsten Prinzipien und Traditionen, die verschiedenen Strömungen, die häufigsten Antijudaismen (1997); Bruderzwist im Hause Israel: Judentum zwischen Fundamentalismus und Aufklärung (1999). Außerdem zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge zu: interkonfessioneller Dialog, Status der Frau in der (jüdischen) Religion, religiöser Fundamentalismus.

Das aktuelle Buch zählt 284 Seiten plus Anhang, insgesamt 308 Seiten. Im Anhang (Ss. 285-293) befinden sich

1. eine Zeittafel, die eine Spanne von 1.800 v.d.Z. bis 2017 umfasst. Die international übliche Zeitrechnung findet Anwendung, allerdings ohne Referenz auf Christus, die Zeitdifferenz von 3.760 Jahren zum jüdischen Zeitverständnis wird erwähnt;
2. ein Abkürzungsverzeichnis – Zitationen aus der Bibel (S. 294)
3. weiterführende Literaturangaben (Ss. 295-297)
4. ein Glossar (Ss. 298-308).

Beginnend mit dem Impressum – das auch eine Erklärung zum Titelbild der Mesusa enthält (ausführlicher: Ss. 41, 303) – gliedert sich die Arbeit in vier Abteilungen:

- A. Grundwissen zum Judentum (16 Kapitel)
- B. Spezialwissen zum Judentum (19 Kapitel)
- C. Wer killte Rabbi Jesus? – gern zitiert – über religiöse Wurzeln des Antijudaismus und Antisemitismus (7 Kapitel)
- D. Meinungen zum Nahostkonflikt.

Das Interessante an dem Buch ist die Möglichkeit, unabhängig von der je eigenen Konfession oder philosophischen Orientierung außergewöhnliche Einblicke in historische, exegetische, traditionelle und soziologische Aspekte des Judentums zu erhalten, die sonst kaum jemals frei zugänglich geboten werden.

Wer aus dem eigenen Freundeskreis Menschen jüdischen Glaubens kennt, hat die Erfahrung gemacht, dass diese traditionell nicht bloß nicht missionieren, sondern auch die eigene Sphäre mit großer Beharrlichkeit zu schützen verstehen – es sei denn, sie entdeckten das unbeugsame Bemühen, diese Grundwerte zu kennen und zu respektieren; Festtage, Grundbegriffe. Wer – wie auch die Ehefrau des Rezensenten – etwa meint, IWRIT als Nebensprache erlernen zu wollen, wird nicht etwa erfreut gefördert, sondern mit nachsichtiger Gleichgültigkeit bedacht – so lange und konsequent, bis klar wird, dass dieser Mensch tatsächlich begonnen hat zu schreiben, zu lesen, mehr oder weniger fließend zu sprechen. Dann geht das Herz auf und findet sich fröhliche, selbstironische und recht geduldige Gastfreundschaft. Sprache ist ja das Tor zur Innenwelt, zum Wesen der Denkstrukturen. Diese vor dem Eindringen vielleicht nur neugieriger Leute zu schützen, ist verständlich. Umgekehrt nimmt Sprache auch direkten und, ja, wesentlichen Einfluss auf das Denken und Empfinden dessen, der sie nützt. Das kann bisweilen nicht ungefährlich werden. Vorsicht und Behutsamkeit sind gefragt.

Genau das Phänomen tritt beim verständnisinnigen Lesen dieses Buches auf: Jemand öffnet die eigene Welt, die er mit seinen Glaubens- und Zeitgenossen teilt, anderen; Fremden, die hernach nicht mehr fremd sein, eigene Vorbehalte und tradierte Informationen überprüfen und sich vertieft interessieren mögen.

Bezüglich Lektorat ist anzumerken, dass diese Arbeit sauber, wenngleich nicht gänzlich makellos gediehen ist. So fehlt dann und wann ein Anführungszeichen (z.B. S. 11, Z. 22) oder wird ein zusammengesetztes Substantiv auf unübliche Art getrennt geschrieben (z.B. Tier Schlachtung, S. 83). Insgesamt aber ist die Arbeit frei von den heute üblichen MS-Word-Fehlkorrekturen oder gar Grammatikfehlern, die gelegentlich auf mangelnde Bildung oder Sorgfalt anderer Autoren^(m/w/i) schließen lassen (vgl. Rezension eines [Lehrbuchs](#) zum Immaterialgüterrecht).

Dem Lesekomfort förderlich gewesen wären Seitenbezeichnungen neben intertextuellen Verweisen auf Kapitel oder Unterkapitel, deren Fehlen ein oftmaliges Nachschlagen im Inhaltsverzeichnis erforderlich macht, was den Lese-/Gedankenfluss stört.

Inhaltlich wird das Verhältnis des Judentums zum Christentum sehr eingehend beleuchtet, während al-Qur'ān explizit nur einmal erwähnt wird (S. 109), obgleich es zahlreiche Parallelen zu erforschen gäbe, insbesondere bezüglich Wörtlichkeit der verschriftlicht überlieferten Offenbarung, Missionierung, Stellung der Frau, Bekleidungs- und ritueller Vorschriften, Extremismen.

Einige psychologische Erklärungsversuche, wie etwa zu radikalen Positionen und Verherrlichung von Führern, bleiben an der Denkoberfläche, wo in jedem Fall die Gelegenheit hätte ergriffen werden können, beispielsweise die psychoanalytische Theorie heranzuziehen. Seit Sigmund Freud zählt zum ärztlichen Allgemeinwissen das Phänomen der Identifikation mit der Überich-Repräsentanz und deren Präferenz gegenüber den Risiken, die mit der forcierten Bewusstwerdung und Durcharbeitung von Angst erzeugenden, also verdrängten, Inhalten verbunden sind.

So verhilft die Identifikation mit dem Überich-Repräsentanten nur scheinbar zur angstfreien Existenz, während die unbearbeiteten, verdrängten Konflikte weiter wirksam bleiben und sich in Widerstand und reaktiver Aggression äußern können. Letztere wieder soll die verdrängten, mit Angst besetzten Konflikte vor der Aktualisierung schützen: radikal und mit allen Mitteln. Das auf Seite 111 erwähnte Phänomen der Gegenabhängigkeit basiert auf einem vergleichbaren psychischen Mechanismus: Ich will das als traumatisch Erlebte durch dessen exaktes Gegenteil ersetzen, das mir Freiheit vorgaukelt, jedoch im Verharren in der Bezüglichkeit in Wahrheit wieder Unfreiheit bedeutet: Auch lieber in Abhängigkeit zu „Führern“ zu bleiben, als die Freiheit durch Selbstverantwortung zu riskieren, also das scheinbar Naheliegende dem scheinbar Gefährlichen vorzuziehen, fällt unter diese Kategorie, unabhängig von jedwedem religiösen Konzept, und sollte deshalb hiervon unabhängig betrachtet werden. Denn die Faszination von Großgruppe und Führer ist wohl angeboren.

Oft kommen derlei, neurotische Bindungen auslösende, Reden als kreidestimmige Wölfe im Schafspelz daher: Donald Trump wählt einen Singsang im Tritonus-Intervall, das auch bei heftig spottenden Kleinkindern vorkommt, überträgt damit seine destruktive Stimmungslage und verstärkt die transportierten Inhalte der Ausgrenzung, des Hasses, der Abwertung anderer auf die Hörschaft. – Mit dem im Buch erwähnten Hitler-Zitat vom 30.1.1939 verhält es sich ähnlich: Dem Anschein nach eine Art herausfordernder Feststellung, war es in Wahrheit ein glasklares Manifest: eine offene, ganz konkrete Absichtserklärung, die erst niemand ernstnehmen wollte, jedoch ihre wörtliche – dabei in mehrfacher Hinsicht tragische – Erfüllung fand (S. 162).

Umso hilfreicher ist der geglückte Versuch Muchs, ein **Konzept** *des wechselweisen Verstehens* anzubieten – mit allen Risiken, mit allen Möglichkeiten, sofern ein **Diskurs** in Aussicht steht. So ist auch die Einführung zu verstehen, in der erste Vokabel – Bezeichnungen für bestimmte Gegenstände, Vorgänge, bis hin zu einer sehr nützlichen Tafel jüdischer Festtage – vermittelt werden. Wer mit jüdischen Freunden Umgang pflegt, wird gerne deren Festtage kennen und respektieren – und so eine Grundlage für wechselseitiges Interesse legen. Für eine Neuauflage wäre die Idee bestechend, die Feste aller drei Religionen synoptisch darzustellen: Der Vergleich könnte vor allem inhaltlich verbinden. Zahlreiche Grundsätze sind gemeinsam, etwa der Auftrag, persönliche Feindschaften nicht auf Dritte zu übertragen, sondern selbst dem Esel des Feindes Nothilfe zu leisten, das Gebot der Mildtätigkeit: All das soll die Verehrung des Einen realisieren. Allerdings kommt auch hier wieder die öfters erwähnte Abgrenzung ins Spiel: „Christliche“, immer politische, Kreuzzüge, das historische Morden und Usurpieren mit dem Symbol Gottes auf zweifelhaften Flaggen, all das fand in der Geschichte aus jeder konkurrierenden Überzeugung statt. Geschildert werden sowohl jüdische als auch christliche, ohne Nennung der Religion auch muslimische Mordzüge. – Die Offenlegung von exakt zitierten Texten des Judenhasses aus der christlichen Bibel (Ss. 166-167) ist im Kontext zu anderen Bibelstellen und auch im Vergleich zu vielen Suren des Qur’ān inhaltlich aufwühlend, jedoch prozesshaft und soziologisch, im engeren Sinne gruppendynamisch verständlich: als ein Versuch der jeweiligen Gruppe, sich in Gegnerschaft (das ist Abhängigkeit) zur anderen selbst zu definieren (vgl. Raoul Schindler: Das lebendige Gefüge der Gruppe. – Gießen: Psychosozial 2016. – [Würdigung](#)).

Die Phänomene der Gegenabhängigkeit sowie der Abhängigkeit von einem gruppalen Gegner haben beide eine tragische Komponente: Ist der jeweils bekämpfte – ideelle oder reale – Gegner besiegt, erlischt die essenzielle Qualität der Eigendefinition als Individuum oder Gruppe im Gegensatz zum Gegner. Das wieder führt zu einer bewussten oder unbewussten, auch politischen, Agitation, welche qua Festigung *des eigenen Status als Opfer* das gemeinsame, emotionale Ziel, den jeweiligen Gegner zu vernichten, in die Unendlichkeit vertagt. Nur so kann es gelingen, die eigene Anhängerschaft bei sich zu behalten und dabei die eigene Identität nicht, qua Verlust des Gegners, zu gefährden. Für den Rezensenten bildet dieses Phänomen die eigentliche psychosoziale Tragik aller quasi-religiösen Konflikte, auch des Nahostkonflikts – und zwar unabhängig von konkreten religiösen, psychologischen oder gar politischen „Schuldfragen“.

Bestechend erscheint in dem Zusammenhang ein einleitender Nebengedanke in diesem Talmud-Zitat (S. 134): „*Der König Salomo lobt die Schlachten der Weisen; es sind dies die religiösen Disputationen der Meister des Glaubens. [...]*“

Die „Schlachten der Weisen“ sind, wie auch aus dem antiken Hellas bekannt, immer die fairen, durch Regeln gezähmten intellektuellen Auseinandersetzungen: Erst wenn die Argumente ausgehen, reagiert der Organismus atavistisch-hormongesteuert. Zu Salomon vgl. Ellmauthaler, V.: [Psychosomatik II/Bibel](#) (pdf).

Die Assoziation führt nun zur Vertreibungsszene aus dem Paradies. Diese ist ebenfalls gemeinsames Glaubensgut. Gemeinsam ist auch, seit der Übertragung Bubers, das Ringen um die korrekte, meint: am ehesten zutreffende, Begrifflichkeit. (Vgl. M. Buber, F. Rosenzweig: *Die Schrift*. – Gütersloh 1976.)

Der Rezensent vermutet ja bei Theodor Much eine profunde Kenntnis sowohl Martin Bubers als auch der beiden Doctores Pinchas und Ruth Lapide, auf die er sich des Öfteren inhaltlich bezieht. Doch bleibt im christlichen Verständnis die Terminologie schwebend. Klar ist, aus analytischer Sicht, eine Größenphantasie der jungen Frau und des Mannes (Evas und Adáms) mit wechselweisen pseudomorphen Rechtfertigungen im Augenblick des Entdecktwerdens. Die Größenphantasie entspricht der klassischen Identifikation mit dem Überich-Repräsentanten, in dem Fall mit dem allmächtigen Vater. Dieser hat ein – dem Kind nicht einsichtiges – Tabu gesetzt: Von allen Bäumen darfst du essen, *von dem der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht*. Erst dadurch wird *der eine* Baum zum Fokus aller (kindlichen) Machtgelüste. *Durch die Erkenntnis* verspricht die Unterlegenheit – analytisch: Kastrationsangst, Minderwertigkeit – *kompensiert* zu werden. Gott reagiert – wiederum analytisch betrachtet – einerseits klar und konsequent, andererseits durchaus liebevoll: Geschrieben steht, ER fertigte beiden einen Lendenschurz „Röcke aus Fellen“ (Gen 3,21). Der gütige Vater ermöglicht das Überleben in Eigenverantwortlichkeit. Angst und Abwehr derselben äußert sich in kindlichen Rechtfertigungen und Schuldzuweisungen, die in Bildern des gefallenen Engels und der Schlange eindrücklich werden. Wir haben es in mehreren, komplexen Schichten im Grunde mit der behutsamen Entlassung in die Adoleszenz zu tun (vgl. Ellmauthaler: [Paradise lost, Ss.13,41](#)). Verschärft wäre zu denken: Der Sonderstatus des Menschen kann nicht aufrechterhalten werden. Vgl. Koh 3,18-22: Gott habe *den Menschen herausgegriffen, obgleich er auch (wie) ein Tier sei*. Daraus folgt die Bestätigung des bekannten Auftrags, „Natur“ insgesamt zu nützen *und Verantwortung zu übernehmen*.

Was nun aber „naturegegeben“ sei, was nicht, bleibt eine fortgesetzte Frage. Einer der Brennpunkte ist dabei das „Tierische“, die Sexualität. Auch für Sexualität gilt die gleiche Verantwortung, auch sie wird bisweilen als belastend empfunden. An mehreren Stellen im Buch wird das erwähnt. Herausgreifen möchte ich Seite 140. Hier gibt es eine knappe Erwähnung der Homosexualität. Weil der Autor selbst Arzt ist, darf ergänzt werden:

Homosexualität im Vergleich zu Heterosexualität stellt nur den einen beider Extremwerte eines sonst fließenden Übergangs sexueller Präferenzen dar. Dieser Übergang mag ontogenetisch determiniert sein, etwa während der bekannten Entwicklungsschritte bis zum etwa 5. Lebensjahr, wo eine Abfolge der Gewichtung von der oral-cutanen über die anale zur genitalen Phase beschrieben wird, in der Folge während der Pubertät, wo die genitale Entwicklung funktional-reproduktiv wird und mit dem Umbau des neuronalen wie hormonellen Status einhergeht. Während dieser Phasen gibt es mehrere Möglichkeiten der Prägung und Formung, zunächst im Sinne der ödipalen Konkurrenz um den gegengeschlechtlichen Partner der Elterngeneration, dann orientiert an Idolen, an konkreter werdenden Sexualpartnern ^(m/w/i). Abgesehen von deren realer Verfügbarkeit und vielfältigen Konflikten bzw. Hemmungen kann es zu Übergangs- oder Surrogat-Bindungen kommen, die wieder aufgegeben oder aber beibehalten werden. Vgl. dazu: E. J. Haeberle: Die Sexualität des Menschen. Handbuch und Atlas. – Berlin, New York, NY de Gruyter 2. Aufl. 1985, Ss. 237 (Graphik) und 290. – Erläutert wird der beinahe stufenlose Übergang (sowohl objektbezogen als auch in lebenszeitlicher Verteilung) zwischen beiden Positionen (hetero- bzw. homosexuell), unerwähnt bleiben dabei intersexuell geborene Menschen („Hermaphroditen“) und deren Sexualität.

Abgesehen von solchen, in die Tiefe der Überlegungen weisenden Details hat Theodor Much etwas Entscheidendes geleistet: die Öffnung der eigenen „Beliefs“ – also tradierter, in die eigene Denkstruktur übernommener Annahmen – für Mitmenschen, die möglicherweise ähnlich, doch anders sozialisiert sind. Just das Fremde im Ähnlichen ist besonders gefährdet, in (atavistischer) Selbstabgrenzung zum Kristallisationskern für Konflikte zu werden. Ja, auch dieses Phänomen hat angeborene Entsprechungen: So stellte Eibl-Eibesfeldt bereits in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts fest, dass für die erfolgreiche Partnerwahl der genetisch determinierte, spezifische Geruch des Gegenüber ausschlaggebend ist: Sind zu viele Elemente der Palette gleich oder ähnlich, stechen die unterschiedlichen Anteile unangenehm hervor: So kann die Kombination genetisch möglichst fremder Individuen sichergestellt und eine Degradierung genetischer Varianz verhindert werden (I. Eibl-Eibesfeldt: Die Biologie des menschlichen Verhaltens. – München: Piper 1984).

Das vorliegende aktuelle Buch Theodor Muchs stellt eine hervorragend gestaltete populärwissenschaftliche Gesamtschau dar: Wie ist die eigene, jüdische, Religiosität und Kultur geschichtlich und psychosozial verortet, welche Kategorien von Ähnlichkeiten und Unterschieden sind bemerkbar, wo können ausbaufähige Diskussions- und Kontaktflächen gefunden werden: benevolente, unvoreingenommene und ergebnisoffen-kooperative Einstellungen bei allen Gesprächspartnern^(m/w/i) vorausgesetzt. – Ein Abenteuer, zu dessen Gelingen im Grunde Autor, Verlag und Leserschaft gemeinsam beitragen können. Hierin liegt wohl der Kern der Heilig- und Heilsamkeit.

Hakadosch baruch hu – ה קדוש ברוך הוא

Der Heilige, gesegnet ist er.

